

1: Hinführung

Ich sehe manchmal den Leuten gerne bei der Arbeit zu. Okay, das ist nicht besonders fein, wenn andere sich abschufteten, und ein anderer schaut mit Gelassenheit auf die Arbeitenden. Aber manchmal finden die es auch gut, wenn jemand Interesse an ihrer Tätigkeit hat. Am schlimmsten sind dann aber blöde Kommentare: Wer einem schwitzenden Maurer im Sommer süffisant sagt: „Ist ganz schön heiß heute“ – der muss damit rechnen, die Kelle in den Nacken zu kriegen. Oder wer einem Jugendmitarbeiter nach zweiwöchiger Freizeit entgegenlächelt: „Na, wie war denn der Urlaub?“, der läuft Gefahr, den Bus alleine auszupacken.

Ich sehe zum Beispiel gerne den Anglern und Fischern zu. Wenn sie mit ihren Booten ankommen und der Fang im Boot zu sehen ist. Wow – echte schwere Arbeit und der Lohn im Netz.

Fischen ist ein uraltes Gewerbe. Seitdem es Wasser gibt, wird gefischt und geangelt. Je nach Kultur mit unterschiedlichen Mitteln. Der Instinkt ist dem Radar gewichen. Die Netze als Fangmittel sind geblieben.

Ich nehme uns heute mit hinein in eine Fischfang- Geschichte aus der Bibel. Diese Erzählung hat es in sich und birgt die ein oder andere Überraschung.

Text: Johannes 21,1-14

21¹Danach zeigte sich Jesus seinen Jüngern noch einmal. Das war am See von Tiberias. ³Simon Petrus sagte zu den anderen: »Ich gehe fischen!« Sie antworteten: »Wir kommen mit.« Sie gingen zum See und stiegen ins Boot. Aber in jener Nacht fingen sie nichts.⁴Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Die Jünger wussten aber nicht, dass es Jesus war.⁵Jesus fragte sie: »Meine Kinder, habt ihr nicht etwas Fisch zu essen?« Sie antworteten: »Nein!«⁶Da sagte er zu ihnen: »Werft das Netz an der rechten Bootsseite aus. Dann werdet ihr etwas fangen!« Sie warfen das Netz aus. Aber dann konnten sie es nicht wieder einholen, so voll war es mit Fischen.⁷Der Jünger, den Jesus besonders liebte, sagte zu Petrus: »Es ist der Herr!« Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, zog er sich seinen Mantel über und band ihn

hoch. Er war nämlich nackt. Dann warf er sich ins Wasser.⁸Die anderen Jünger folgten im Boot und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her.⁹Als sie an Land kamen, sahen sie dort ein Kohlenfeuer brennen. Darauf brieten Fische, und Brot lag dabei.¹⁰

Jesus sagte zu ihnen: »Bringt ein paar von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt.«¹¹Da stieg Simon Petrus ans Ufer und zog das Netz an Land. Es war voll mit großen Fischen – genau 153 Stück. Und das Netz zerriss nicht, obwohl es so viele waren.¹²Da sagte Jesus zu ihnen: »Kommt und esst!«

Mir geht es heute um drei Dinge - Impulse dazu habe ich bei einem Männertag im Forum Wiedenest bekommen:

Das Danach

Die Nacht der leeren Netze

Raus fahren wo es tief ist

1: Danach

Die Geschehnisse um Ostern lagen hinter den Jüngern. Sie gingen ihre Wege. Petrus und sechs weitere kehrten in ihre Heimat am See Genesareth – auch See Tiberias genannt – zurück. Zurück - nach den Erfahrungen des Verrates, der Leidensgeschichte, der unfassbaren Auferstehung. Zurück in den Alltag, zu ihrer ursprünglichen Arbeit.

Petrus hatte am Ufer des Sees noch immer sein Fischerboot liegen. Das war sein Broterwerb, bevor er circa drei Jahre mit Jesus unterwegs war. -> Nun geht´s ans Fischen im See. Petrus hat es schon länger nicht mehr gemacht – aber gelernt ist gelernt. Der ist schon ein kräftiger Brocken. Wenn es später heißt, dass er das volle Netz an Land zieht, dann hat er schon einige Muckis. Die etwas Älteren von uns kennen vielleicht noch den „Seewolf“ gespielt von Raimund Harmsdorf. Der hat in dem Film eine rohe Kartoffel mit seinen Händen zerquetscht. So stelle ich mir Petrus vor.

Die anderen kommen mit und lassen sich seine Fähigkeiten zeigen. Man kann ja dazulernen. Zudem ist Petrus für sie ein Vorbild – allerdings mit einigen Macken. Aber vielleicht macht ihn gerade das so interessant. Aber sehen wir mal! Danach – nach den Ereignissen von Karfreitag und Ostern wird gearbeitet.

2: Die Nacht der leeren Netze

A. Also: die Wurfnetze klar machen, rein ist Boot und raus auf den See. Es ist Nacht. Kein Problem – das macht man so! Die Freunde bestaunen Petrus, wie er gekonnt das Netz auswirft.

Der erste Fang – ein Schuh. Okay – das war nichts. Und wieder ausholen, schwingen, warten – rudern! Dem Petrus wird's warm, er schwitzt vor lauter Mühe. Die Freunde sind beeindruckt – so wird also gefischt. Alles vergeblich: kein Fang – nicht ein einziger Fisch. Enttäuschung, ja Versagen schwingt mit, wenn wir uns ihre Gesichter vorstellen. Alles investiert: Fachwissen, Arbeitskraft, Geduld und dennoch keine Resonanz. Nichts! Es ist die Nacht der leeren Netze!

Das ist eine schlimme Erfahrung. Auch nach Ostern gibt es sie: diese dunklen Stunden, dieses Nicht-mehr- weiter- wissen und können. Das Eingestehen des Versagens. Das Danach ist nicht nur schön.

Was sind deine leeren Netze? Womit kommst du zurück ans Ufer deines Alltages, deines Lebens?

In der Beziehung zum Partner alles bestens?	Nein...
Im Beruf auf der Höhe und zufrieden, erfolgreich?	Nein...
Nur im Vertrauen auf Gott unterwegs?	Nein...
Über den Verlust einer Beziehung hinweggekommen?	Nein...
Zufrieden mit der letzten Woche?	Nein...
Genügend Energie für das was kommt?	Nein...
Gelassenheit bei dem Gedanken an die Pfarrstellenplanung	Nein...

Und wenn du vielleicht an mehreren Stellen ja oder vielleicht geantwortet hast bleibt die Erfahrung der leeren Netze in den Knochen stecken.

Diese Leere und gefühlte Einsamkeit. Ja – es gibt sie: die Nacht der leeren Netze nicht nur bei den Freunden Jesu am See!

So kommen sie zurück – und da steht ER! Jesus stand die ganze Zeit am Ufer. Er war da, als sie sich abmühten, an sich zweifelten und voller innerer Erschöpfung zurückrudern. Schweigend, jeder mit sich selbst beschäftigt.

Predigt Synodalversammlung 11.6.2021 Andreas Spierling,
Bergneustadt

Bei den dunkelsten Erfahrungen ist ER da – 100prozentig - wenn auch nicht sofort sichtbar.

Vielleicht erwarte ich auch gar nicht, dass Jesus da ist. Das spielt aber keine Rolle – denn er tut es einfach. Er kommt in diese Situation hinein.

Darum hier an alle, die die Erfahrung der Menschen am See teilen:
„Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Egal was ist, wie leer auch alles im Moment erscheint oder auch tatsächlich ist: Jesus ist da.

Und nicht nur das: Er spricht zu uns - er spricht zu Petrus und den anderen: Meine Kinder! So liebevoll, so grundsätzlich liebend werden sie angesprochen. Was für ein Zuspruch!

Meine Kinder – so spricht er auch uns heute an!

Das macht wach, gibt neuen Auftrieb, bringt Licht in den neuen Tag.
Macht mutig und stark.

B. Männer, fahrt noch einmal raus und fischt erneut. Versucht es! Aber diesmal werft die Netze zur rechten Seite raus.

Also offensichtlich zur anderen Seite. Das soll mehr Erfolg bringen.

Was ist damit gemeint? Also nicht die Seite wählen, die sich die Männer beim ersten Mal selbst ausgesucht haben. Nicht die Seite ihrer eigenen Bemühungen, Kraftanstrengungen und Verbissenheit.

Nehmt die Seite von der ich, der Auferstandene, sage, sie ist richtig. Hört auf meine Worte und vertraut mir! Es wird gelingen.

An einer anderen Stelle im NT geht es um den Fischfang des Petrus am Anfang des Wirkens von Jesus. Vieles ist ähnlich wie in der Begegnung nach seiner Auferweckung. Auch der Ort ist gleich. Aber hier kommt ein weiterer Akzent ins Geschehen.

3: Rausfahren wo es tief ist

Bei Lukas heißt es (Lk.5,4)

Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!

Wo es tief ist – wo du den Sichtkontakt zum Boden verlierst, wo du nichts als Dunkelheit hast. Tief – da wo die Verborgenheit wohnt. Gefahr und Schutz zugleich.

Da schickt Jesu die Fischer hin. Da schickt er auch uns hin. Er macht dies, damit unser Vertrauen zu ihm wächst und wir nicht an der Oberfläche bleiben. Wo er in die Tiefe schickt komme ich auch zu mir in einen neuen, sehr tiefen Kontakt: Woher komme ich, wozu bin ich da, wohin gehe ich? So grundsätzlich ist es, wenn ich in die Tiefe geschickt werde.

Hier – an diesem Punkt – an dieser Begegnung werde ich zugrüstet zum Dienst am Menschen: Du wirst nicht nur Fische fangen, sondern Menschen gewinnen für Jesus.

Jesus geht es letztlich in der Begegnung mit Petrus und den anderen Fischern um die Ausbreitung der frohen Botschaft.

Und dazu rüstet er Menschen aus – fährt dahin wo es tief ist – werft die Netze zur rechten Seite aus und befähigt sie dadurch zu vertrauen und zu handeln.

Es ist ein Ruf Gottes an uns. Ich höre sie als einen Weckruf, unseren sicheren Hafen zu verlassen und hinauszufahren, jenseits der seichten Gewässer, zu den Menschen, die das Evangelium hören und empfangen sollen. Diese Worte sind ein Ruf, dorthin zu gehen, wo die Menschen sind.

Wo wir dies tun, verlassen wir unsere Komfortzone und unser vermeintliches Können. Wir haben es uns eingerichtet in unserer Kirche. Wir haben uns an die Strukturen gewöhnt, auch wenn wir guten Grund zum Stöhnen und Aufbegehren haben. Wir sind einigermaßen sicher in unseren Einrichtungen und Gemeinden unterwegs. Und dann kommt ein Virus und wirbelt alles durcheinander.

Dann kommt die Pfarrstellenplanung 2030 und lässt uns ahnen, dass alles anders wird. Bisherige Sicherheiten geraten ins Wanken. In manchen Gemeinden und Kooperationsräumen geschehen Veränderungen schneller, als uns lieb ist. Pfarrbild, Kirchenbild müssen neu entdeckt und gestaltet werden. Was für eine Aufgabe. Das hat aber

Predigt Synodalversammlung 11.6.2021 Andreas Spierling,
Bergneustadt

nur dann Zukunft, wenn wir auf sein Wort hin die Netze auswerfen und das mutig zu tun – mit all den wunderbaren Gaben, die Gott uns geschenkt hat.

Sicher nicht mehr ganz neu aber dennoch treffend diese Liedstrophe:
„Das Schiff, das sich Gemeinde nennt, liegt oft im Hafen fest, weil sich's in Sicherheit und Ruh, bequemer leben lässt. Man sonnt sich gern im Glanz vergangener Herrlichkeit und ist doch heute für den Ruf zur Ausfahrt nicht bereit. Doch wer Gefahr und Leiden scheut, erlebt von Gott nicht viel. Nur wer das Wagnis auf sich nimmt, erreicht das große Ziel.“ (eg 604,2)

Jesus durchkreuzt hin und wieder unsere gesteckten Grenzen und ruft uns in die Weite.

Ich wünsche uns, dass wir diesen Ruf auch so hören und spüren. Das wir uns dabei auf unsicherem Terrain bewegen, soll uns nicht abschrecken. Lernen wir uns zu entgrenzen und etwas zu wagen. Scheuen wir uns nicht in die Tiefe zu gehen - denn unter uns sind ewige Arme gebreitet. Das reicht – ER ist da!

Amen